Christoph Hubmann - ein hohenlohischer Heimatdichter

Ingaruth Schlauch

Die Schwaben sind stolz darauf, daß sie ein Dichtervolk sind; sie haben im Laufe der Jahrhunderte den Deutschen unzählige Dichter geschenkt, deren Ruhm weit über die Grenzen des kleinen Landes drang. Auch im hohenlohischen Raum ist der Pegasus, das geflügelte Dichterroß, bestiegen worden, nur muß man die Hohenloher Dichter wieder neu entdecken, wie das Land selbst. Schon im Hochmittelalter galt GOTTFRIED VON HOHENLOHE als berühmter Minnesänger, leider ist von ihm nur ein ganz kleiner Bruchteil seiner Werke überliefert. Im 18. Jahrhundert stoßen wir wieder auf einen Hohenlohe, nämlich FRIEDRICH EBERHARD, Prinz zu HOHENLOHE-KIRCHBERG, der sich der religiösen Lyrik zugewandt hatte. Noch finden wir ein Lied von ihm im Württ. evangelischen Gesangbuch, das nicht nur von seiner tiefen Gläubigkeit, sondern auch von seiner dichterischen Begabung zeugt. Die Hohenloher können sich mit den Schwaben im Hinblick auf die Dichtung nicht messen, doch wenn der Schwabe mit Stolz seinen FRIEDRICH SCHILLER nennt, so darf der Hohenloher kecklich auf GOETHE weisen, denn von GOETHES Mutter her, von der er die «Frohnatur und Lust zu fabulieren» hat, rann hohenlohisches Blut in seinen Adern. Auch heute kann man bei Familienfesten und sonstigen Anlässen beobachten, daß die Poesie im Hohenloher Land nicht ausgestorben ist, immer wieder werden selbstverfaßte, reizende Gelegenheitsgedichte zum Vortrag gebracht.

Einer dieser hohenlohischen Volksdichter, dessen Gedichte 1886 in der Rückert'schen Buchdruckerei in Gerabronn veröffentlicht wurden, ist CHRISTOPH HUBMANN. Am 2. Februar 1834 ist er in Hürden geboren. Wo liegt Hürden? In seiner humorvollen Art gibt HUBMANN selbst Auskunft darüber: «Auf der buckligen Welt Erden, in dem streitsüchtigen Europa, in dem nie einigen Kaisertum Deutschland, in dem ungeheuren Königreich Württemberg, in dem wenig bekannten Oberamt Gerabronn, in der Schultheißerei Bächlingen liegt die große weltberühmte Stadt Hürden. Mit vielen Sehenswürdigkeiten: Schlechte Wege, hohe Berge, große unbrauchbare Steine, lumpige Brücken, kleine Weinfässer und große leere Geldsäck.»

Längst ist CHRISTOPH HUBMANN vergessen, nur die Ältesten der Gemeinde können sich noch an ihn erinnern. Vergilbt ist das Büchlein, das etwa 100 seiner Gedichte enthält. In der Mühle zu Hürden stand seine Wiege, und das Rauschen der Jagst

und des Mühlrades war sein Wiegengesang. So gilt auch sein erstes Gedicht dem heimatlichen Fluß, der «Jaxt»:

*Freundlich wo die Jaxt die blauen
Wellen durch die Wiesenauen
Zu mir in mein Mühlrad rollt.
Von der Höh die alten grauen
Schlösser in die Tiefe schauen
Leuchtend in der Sonne Gold.*

Hier in dem grünen Wiesental, das er so oft besungen, hat er Kindheit und Jugend erlebt, hier arbeitete er als tüchtiger Müller in seines Vaters Mühle, in der Freizeit kann er sich, ein begeisterter Jäger, nichts Schöneres denken als in den nahen Wäldern auf die Jagd zu gehen. Vermutlich ist HUBMANN in die Langenburger Lateinschule gegangen, denn seine Gedichte zeugen von einem sehr guten Allgemeinwissen. So z. B. läßt er in einem Gedicht über den Schloßgarten von Weikersheim sämtliche Götter und Göttinnen aufmarschieren. Späterhin hat er noch eine Ausbildung in Hohenheim genossen, ist aber nach dem dortigen Studium wieder in die väterliche Mühle zurückgekehrt. Dem jungen CHRISTOPH träumte wohl einmal von einer anderen Laufbahn, denn er war ein begabter, kluger Kopf. In seinem Gedicht «Resignation» spricht er davon, «wie gerne er im Kreis der Schüler seinen Geist weitergebildet» hätte, da es ihm aber anders beschieden, findet er sich ab und preist als heiter-zufriedener Mensch das «Müllerleben».

Freilich, wenn die harte Arbeit am Werktag in der Mühle zu Ende geht, da legt er seine Hände nicht feiernd in den Schoß, sondern greift zum Federkiel und verbringt dichtend die Nächte beim Kerzenschein unten in der Mühle. «Ein freier Geist, der sehnd in dem Staube die Freiheit wiedersucht.» Er sagt selbst: «Was einer Liebenden ein schöner Brief vom entfernten treuen Geliebten ist, was einem Kinde ein Weihnachtsbaum, was Frauen die Blumen sind – das ist mir die Poesie.»

Was besingt CHRISTOPH HUBMANN in seinen Liedern und Gedichten? Die harmlosen Freuden der Jugend, den Tanz, das Jagdglück, die Bande der Freundschaft und die erste selige Liebe. Auf der heiteren Ebene liegen seine köstlichen «Mooswiesen-Erinnerungen», «der Most von 1851 und seine Wirkungen», eine kleine humorvolle Ballade ist der «Geisterspuk», in welcher ein Krämer, der

sieben Schoppen Wein genossen, bei Kocherstetten eine Geistererscheinung hatte. Aber auch ernstere Töne schlägt er auf seiner Leier an. Er bedenkt am Jahreswechsel Vergangenheit und Zukunft, er trauert seiner verstorbenen Schwester nach und widmet der ihm noch verbliebenen Schwester KAROLINE ein Gedicht brüderlicher Zuneigung, doch immer wieder ist die Natur Inhalt seiner Dichtung. Gläubig staunend steht er vor dem «Himmelsbogen», vor der Schöpfung und ihrer Weltsysteme. Er hat eine seltene Beobachtungsgabe:

*Es lechzen die Fluren, die Menschen verdüstern,
Die Sonne schießt senkrecht die sengende Glut.
Jetzt braunen die Ähren und reifen mit Knistern,
Stillschweigen die Weste, des Zephirs Hauch ruht.*

Längst ist HUBMANN verheiratet und nennt eine stattliche Kinderschar sein eigen, da lockt ihn der Geist der Freiheit, die ihn immer schon beflügelt hat, in das ferne Amerika, in die «Neue Welt». Freilich, die «Stunde der Entscheidung» ist schwer, er liebt sein Heimattal, den Fluß und die alte Mühle:

*In früher Morgenstunde zur allerschönsten Zeit,
Da wo der Mai die Blüten auf dunklen Teppich streut,
Da ging ein Wanderer sinnend auf menschenleerem Pfad,
Dem hohen Ziel entgegen vom heimischen Gestad.*

Zum letztenmal steigt er auf den «Katzenstein», auf die versunkene Burg oberhalb Hürden. Lange sitzt er dort sinnend, da flüstert eine Stimme: «Zieh fort in fremdes Land.» Nun ist der Entschluß gefaßt, er wird die traute Heimat verlassen, wo er als Mann manchen Streit auszustehen hatte:

*Fahr wohl, geliebte Heimat,
Wo er gejauchzt und litt.
Das Böse ist vergessen,
Das Gute nimmt er mit.*

Im nächsten Lied klingt sein Aufruf zum Wandern wie eine Fanfare:

*Auf Schwabe, Franke fasse Mut,
Verlaß dein Heim, Werkstatt und Gut.
Zieh hin, bedrängter Mittelstand,
Amerika ist bessres Land.*

Und weiter:

*Was helfen uns der Waffen Zahl,
sie sind Europas Last und Qual.
Wer für die Freiheit streiten kann,
der ist auch dort ein freier Mann.*

Er liebte seine Heimat bis zum äußersten, aber die bedrängten Verhältnisse des letzten Jahrhunderts in den damals übervölkerten Dörfern und Weilern zwangen zur Auswanderung nach Amerika. «Frei ein Mann in freien Staaten, frei auf freiem Gut zu sein» – das war CHRISTOPH HUBMANNS Ziel. Er hat das Ziel erreicht durch seine Tüchtigkeit, er hat die harten Anfangsjahre überstanden und drüben am Weißbärsee nennt er eine Farm sein eigen und ist zu Wohlstand gekommen. Sein Herz hängt an der neuen Heimat, die schön und gewaltig ist, und doch spricht aus seinem kleinen Gedicht «Vaterlandsiebe» das große Sehnen:

*Ich möchte Wellen teilen,
auf Schiffen möcht ich gehn,
auf Eisenbahnen eilen.
Dich möcht ich wieder sehn!*

Es ward ihm nie mehr vergönnt, sein Heimathaus wiederzusehen. Nur noch «im Geiste» sieht er das Tal der Jagst ständig vor sich. In der «Vorrede» zu seinem Büchlein schreibt HUBMANN: «Sollten die Gedichte später in Hände kommen, die uns nicht mehr kennen und lieben, so bitte ich um Nachsicht, da ich kein Gelehrter, sondern ein heiterer, aufgeweckter Müller war.» Wir haben keine Nachsicht zu üben, sondern wir freuen uns, daß der Zufall den unscheinbaren Gedichtband dieses heiteren und doch tiefveranlagten hohenlohischen Müllers uns in die Hände gespielt hat, den bis zu seinem Tode die tiefe Liebe zu seiner Hohenloher Heimat beselte.

Denn auch in Amerika entsagt er nicht der Poesie. In den Blättern des Evangelischen «Heimatgrußes» seiner Muttergemeinde findet sich ein Gedicht aus der neuen Heimat, das erschütternd den Zwiespalt aufzeigt zwischen geliebter alter und erkämpfter neuer Heimat: Im Geist sieht er sein heimatliches Jagsttal, von der Abendsonne vergoldet, Morstein und Langenburg, doch schon wieder wird er «frei vom Traum» und steht am Waldessaum in seiner neuen Heimat am Weißbärsee, den Abendstern begrüßend, der hier wie dort am Himmel aufgeht:

*Also liegen tief im Herzen
Wie der Stern es widerscheint
Zweier Heimat Freud und Schmerzen
Liebevoll in mir vereint.*